



Das versunkene Schloss

Es war einst im Thurgauer Dorfe Schönenbaumgarten, etwas landeinwärts vom Bodensee, ein recht stattliches Schloss, das von einem Ritter bewohnt wurde, der ein gar lasterhaftes Wesen führte. Was die Bauern der Gegend in vielen sauren Wochen einheimsten, verprasste er mit seinen Freunden und Jagdgenossen in wenigen Tagen. Oh, diese Schlemmerei! Sie füllten ihre Bäuche, bis ihnen übel wurde, derweil die armen Bauern hungern mussten. Was sie nicht mehr mochten, zerstampften sie in Übermut, warfen es ins Feuer oder auf den Kehricht; manchmal warfen sie das Brot zum Fenster hinaus. Der Herr selbst mit seinem dicken Bauche trieb es am tollsten und erfand immer neue Feste, um seine Essbegierde zu befriedigen.

So waren sie wieder einmal zusammengekommen, an einem grossen Kirchenfest. Sie lärmten und verprassten die letzten Wintervorräte aus den Scheunen der Bauern. Man hörte aus den offenen Fenstern des Schlosses heraus ihre grölenden Gesänge und das Klirren der Scherben, wenn sie im Rausch und Übermut ein Glas nach dem Diener warfen.

Es ging aber gegen Mitternacht, als unversehens im Westen über dem Seerücken herein eine dunkle, unheimliche Gewitterwand mächtig und riesenhaft emporstieg, als wollte sie alles erdrücken. Fahl und bleich hob sich die Burg vom schwarzen Himmel ab. Dann brach ein Unwetter herein, dass auch die Tiere erschreckt flohen und verstummten, und in den Bauernhütten beteten die Leute und flehten um Schonung von Haus und Herd.

Als der Morgen graute, standen Haus und Scheune wohl noch sicher; aber dort, wo die Burg sich gestern noch erhoben hatte, war nichts mehr davon zu sehen, kein Hügel und kein Stein; ein stinkiger runder Sumpf breitete sich aus. Oh, wie schwer war Gottes Strafe.

Der Sumpf aber blieb. Doch niemand getraute sich in seine Nähe; denn es hiess, es wäre dort nicht ganz geheuer. Aber einmal, als man die Sage vom versunkenen Schloss schon längst vergessen hatte, geschah es, dass ein Bauer von Schönenbaumgarten in der Nähe des Sumpfes seine Kühe weidete. Und da es sehr heiss war, schlief er im rauschen des Schilfes ein. Da war es ihm, als werde er von unsichtbarer Gewalt auf den Grund des Sumpfes geführt. O Schreck, was er da sah! Im Rittersaal sassen wie einst die Ritter bei ihrem Schlemmermahl; aber die Sitze, auf denen sie sassen, glühten vom Feuer rot; das Brot, das sie assen, brannte; der Wein, den sie tranken, war kochend heiss; die Messer und Gabeln, die sie in die Hände nahmen, glühten. Aus den Augen der Ritter aber brach Entsetzen und aus ihrem Munde Schmerzgeheul. Die Uhr an der Wand aber zeigte noch die gleiche Stunde wie damals, als das Schloss versunken war.

Abends kehrte der Bauer verstört und schreckensbleich nach Hause und erzählte den andern, was er erlebt hatte. Man lachte ihn aus, und manche tippten sich an die Stirn und sagten: Der Michel ist nicht mehr gescheit. Die guten Leute! Wer weiss, vielleicht hat der Michel doch mehr gesehen als die Neunmalgescheiten, die alles besser wissen wollen.